

spruch auf sehr punktuellen, geradezu bruchstückhaft ausgewählten lokalgeschichtlichen Aspekten ruht, bleibt von der kirchengeschichtlichen Relevanz, die das Untersuchungsthema durchaus nahelegt zu vermuten, nicht einmal ein lokalkirchengeschichtlich verwertbarer Ertrag. Nun ist ein solcher freilich nicht Maß aller Dinge, und so werden gewiß Leser anderer historischer Disziplinen die Studie mit weitaus mehr Gewinn zur Hand nehmen können.

Ulrich Rottschäfer

*Karin Schambach, Stadtbürgertum und industrieller Umbruch, Dortmund 1780–1870 (Stadt und Bürgertum, Bd. 5), R. Oldenbourg Verlag, München 1997, 480 S., geb.*

Diese Studie zur Dortmunder Stadt- und Sozialgeschichte untersucht die Rolle der als „Stadtbürgertum“ bezeichneten Sozialgruppe während der Industrialisierung zwischen der Endphase der städtischen Reichsunmittelbarkeit und dem Vorabend der Reichsgründung von 1871. Sie tut das in doppelter Hinsicht: einmal hinsichtlich der Frage, ob und in welcher Weise dieses „Stadtbürgertum“ den industriellen Umbruchprozeß aktiv gefördert und mitgetragen, zum anderen, ob und wie dieser Prozeß auf das Bürgertum in seiner genuinen und konstitutiven Verfaßtheit zurückgewirkt hat.

Mit dieser Thematik und dem zeitlichen Rahmen fügt sich die Untersuchung der von Lothar Gall seit 1990 herausgegebenen Buchreihe „Stadt und Bürgertum im 19. Jahrhundert“ ein, deren Grundlage das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte Frankfurter Forschungsprojekt gleichen Namens ist. Der vorliegende Band 5 ist die überarbeitete und um einige Kapitel erweiterte Dissertation der Verfasserin (Frankfurt 1993).

Der zeitliche Rahmen, in den sich die Untersuchung stellt, schließt den Verlauf von 90 Jahren ein, die durch außerordentliche Ereignisse der stadtpolitischen Entwicklung und große wirtschaftliche Veränderungen im Dortmunder Raum gekennzeichnet sind. In den ersten 23 Jahren dieses Zeitraums besaß Dortmund noch den Status einer freien Reichstadt, wurde nach dem Reichsdeputationshauptschluß mediatisiert und dem Prinzen von Nassau-Oranien zugeschlagen, im Jahre 1807 dem (französischen) Großherzogtum Berg und 1815 dem Königreich Preußen eingegliedert.

Die am Beginn des Untersuchungszeitraums mit nur noch 4 000 Einwohnern ackerbürgerlich geprägte Reichsstadt besaß 1870 die verzehnfachte Einwohnerzahl und ging als großstädtischer Standort der Schwerindustrie mit über 100 000 Einwohnern in die Jahrhundertwende.

Der Grundstein für diese gewaltige Entwicklung war bereits in den 1840er Jahren durch Verkehrseinbindung und technische Innovationen in den zukunftsträchtigen Bereichen gelegt worden, die alsdann in dem bekannten Dreiklang Kohle/Stahl/Bier für Dortmund kennzeichnend blieben.

Bis in die frühe Aufstiegsphase hatte die traditionale Struktur der ehemaligen Reichsstadt nachgewirkt, aber neben ihrer Kontinuität in der Formierung der bürgerlichen Gesellschaft auch gewisse Änderungs- und Anpassungsprozesse zugelassen. Die Integrationsbereitschaft der alteingesessenen bürgerlichen Elite gegenüber Zugezogenen nahm trotz zeitweiliger Konflikte im Laufe der Zeit deutlich zu. Seit die Einführung der revidierten Städteordnung eine Politisierung der Bürgerschaft im ganzen in Gang gesetzt hatte, verschoben sich auch die Fronten zwischen Alteingesessenen und Zugezogenen zugunsten allgemeinpolitischer Themen weg von innerstädtischen Auseinandersetzungen. Gleichzeitig schloß sich aber das Bürgertum zunehmend nach „unten“ ab; dies namentlich im Zusammenhang der 1848er Revolution, die in den unteren Gesellschaftsschichten nur über einen „extrem schmalen Rückhalt“ verfügte und deshalb in ihren örtlichen Auswirkungen nahezu rein bürgerlich gelenkt wurde.

Das so abgegrenzte Bürgertum hat, wie die Untersuchung nachweist, den einsetzenden Industrialisierungsschub in einer durch Traditionsbewußtsein und Fortschrittsbegeisterung gleichermaßen bestimmten Mentalität maßgeblich mitgetragen. Durch Untersuchung der Kapitalausstattung von 13 Aktiengesellschaften der Montanindustrie, die allein in den 5 Jahren zwischen 1853 und 1858 mit Sitz in Dortmund gegründet wurden, gelangt die Verfasserin zu der bemerkenswerten Feststellung, daß sich damals etwa jeder siebte Dortmunder Bürger an der Industrialisierung dieses Sektors beteiligt hat. Großinvestitionen lagen indessen außerhalb ihrer Möglichkeiten und blieben auf eine kleine Elite beschränkt, die sich auch im außerwirtschaftlichen, gesamtstädtischen Kontext zunehmend deutlicher profilierte.

Die Verfasserin untersucht eingehend, wie sich die Auswirkungen der Industrialisierung auch im kommunalpolitischen und administrativen Sektor einstellen und wie sie die kulturellen und sozialen Bereiche interdependent beeinflussen. Besonders deutlich wird dieser Konnex an der Entwicklung des gesellig-geistigen Lebens um die bekannte

Dortmunder Casino-Gesellschaft und dem Aufschwung eines differenzierten Vereinslebens in der werdenden Industriemetropole veranschaulicht.

Die dem Buch eingefügten Tabellen, Grafiken und Karten untermauern die thematischen Aussagen. Ein gründlich angelegtes Quellen- und Literaturverzeichnis regt zu vertiefender Lektüre an. Ausführliche Sach- und Personenregister gewährleisten schnelle Orientierung.

Im Anhang bringt die Verfasserin Kurzbiographien von Mitgliedern der bürgerlichen Eliten Dortmunds in generationsbedingten Abschnitten des Untersuchungszeitraums. Diese Biographien (deren Daten sich übrigens ohne allzu großen Aufwand mit weniger Fehlanzeigen hätten zusammenstellen lassen) erhöhen die Anschaulichkeit der wissenschaftlichen Darstellung.

Auch sie unterstreichen allerdings, daß der Titel des Buches – was den Begriff des „Stadtbürgertums“ anbelangt – seine Problematik in sich trägt. Ausweislich der in den Tabellen darunter subsumierten Berufs- und Sozialschichtung schließt er das Bildungsbürgertum aus und bezieht die unteren, unselbständigen Sozialschichten ein. Das Buch ist in seinen wesentlichen Aussagen und Feststellungen ein methodisch und gestalterisch bemerkenswerter Beitrag zur Geschichte der städtischen Eliten. Damit füllt es einen bislang defizitären Bereich der Dortmunder Stadt- und Industriegeschichtsforschung aus. Es wird, abgesehen von seiner Bedeutung für die Fachwissenschaft, auch das „bloße“ Liebhaberinteresse, wenn es sich in die nicht immer einfache Sprache eingeleasen hat, reichlich entlohnen.

Ulrich-Jürgen Scharmarn

*Ute Kippers-Braun, Frauen des hohen Adels im kaiserlich-freiweltlichen Damenstift Essen (1605–1803). Eine verfassungs- und sozialgeschichtliche Studie. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte der Stifte Thorn, Elten, Vreden und St. Ursula in Köln.* Aschendorff, Münster 1997, 483 S., geb.

Die Essener Dissertation erscheint als 8. Band der „Quellen und Studien. Veröffentlichungen des Instituts für kirchengeschichtliche Forschung des Bistums Essen“.

Eine Klarstellung vorab: Die Untersuchung zielt nicht eigentlich auf die Institution „Reichsstift Essen“ (als Abtei, Stift und geistliches Fürstentum umgreifenden Komplex), sondern auf die das Gräfliche Damenkapitel formierende, zahlenmäßig überschaubare Personengruppe